

## **DIE UN-BEHINDERTENRECHTSKONVENTION FÖRDERT VERÄNDERUNGEN**

Sie ist erst einmal nur ein Motor für Veränderungen. Noch werden wir behindert !

Keine Behindertengruppe hat so viel berechnigte Hoffnung in die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention gesetzt wie die Menschen mit psychiatrischer Krisen-Erfahrung, die in den zurückliegenden Jahren in der gesprächsarmen Psychiatrie mit hochpotenten Neuroleptika zwangsweise behandelt wurden.

### Was hat sich verändert

- Einige Psychiater distanzieren sich inzwischen von der rein biologistischen Behandlungsweise.
- Es gibt die PatVerfü, das Persönliche Budget und EX-IN-Ausbildung. Deinstitutionalisierung ist angesagt.
- Die DGSP bezieht mit einem Memorandum Stellung zur Psychopharmaka-Behandlung.
- Dr. Aderhold klärt schonungslos über die Ursachen der Drehtürpsychiatrie auf.

Nach dem Beschluss des Bundesverfassungsgerichts vom 23.3.2011 ist die Anwendung von Zwang rechtlich nicht abgesichert.

**Alle am psychiatrischen System Beteiligten sind aufgerufen, die bestehenden Lücken zwischen Gesetzeslage und Praxis zu schließen, jedoch bitte keine Sondergesetze für Geisteskranke und bitte nichts mehr über uns ohne uns!**

### In der der Betroffenenbewegung hat sich neues Bewusstsein gebildet

Den schizophrenen Menschen gibt es nicht. Borderline, Burnout und Depression sind krisenhafte Zustände, Warnsignale, die darauf hinweisen, dass der Betroffene in seinem Leben etwas ändern muss.

Die Menschen, die sich in der Selbsthilfearbeit einfinden, sind keinesfalls nur „krank“. Sie alle hatten in ihrem Leben einen Schicksalsschlag, den sie nicht so ohne Weiteres verkraften konnten. Es gibt nichts, was man da nicht verstehen könnte.

### Inklusion bedeutet gleiche Rechte für verschiedene Menschen

Inklusion kann nur gelingen, wenn sich behinderte Menschen, ihre Verbände, Unternehmen, Sozialeinrichtungen, Stiftungen und andere Akteure der Zivilgesellschaft an der praktischen Umsetzung beteiligen. Jeder an seinem Platz!

Auf verschiedenen Ebenen wird derzeit - nicht nur von der Fachwelt - überlegt, wie man in der gemeindenahen Psychiatrie Inklusion praktizieren kann.

- Wir kennen die Vorurteile, die Teilhabe psychisch kranker Menschen an der Gesellschaft verhindern, und bemühen uns, die Barrieren zu benennen.
- Wir organisieren uns im Bundesverband, in Landesverbänden und in Selbsthilfegruppen.
- Wir arbeiten in verschiedenen Gremien auf kommunaler Ebene mit.

- Wir gründen Psychoseseminare
- Wir beraten zur PatVerfü, zum Persönlichen Budget und zur EX-IN-Ausbildung.
- Wir arbeiten in diversen überregionalen Fachausschüssen mit.
- Wir unterstützen das Modellprojekt Forum Schmiede und eine auch von der Krankenkasse unabhängige SHG .

## DAS HERKÖMMLICHE SYSTEM GRENZT BETROFFENE AUS

Wer gibt in unserer Leistungsgesellschaft den Menschen mit seelischen Problemen nach einer Krise eine Chance, vor Ort am Leben in der Gemeinschaft teilzuhaben?

Aber bitte auf Dauer nicht

- in einer Tagesstätte,
- einer Werkstatt für behinderte Menschen
- oder in einem Heim !

Inklusion ist die Teilhabe von jedem Einzelnen an einer Gemeinschaft.

Nur Bürger können Bürger integrieren (Klaus Dörner). Schon aus Kostengründen ist Deinstitutionalisierung angesagt. Mit dem Persönliche Budget kann man auch Arbeit auf dem ersten Arbeitsmarkt organisieren und nachbarschaftliche Hilfe bezahlen.

Das kann allerdings langfristig nur gelingen, wenn Betroffenenverbände und Bürgerprojekte entsprechend gefördert werden, wenn dort Fachkräfte bezahlt werden können und entsprechende Räumlichkeiten zur Verfügung stehen.

Ein Teil der Psychiatrie-Betroffenen, der Angehörigen und der Mitbürger eignet sich hervorragend für den Umgang mit psychisch kranken Menschen. Ein weiterer Teil übt immerhin Toleranz. Nur ein kleiner Teil kann mit Menschen, die „nicht funktionieren“, überhaupt nichts anfangen.

Insbesondere ältere Mitbürger, deren Lebensunterhalt gesichert ist, eignen sich für die Mitarbeit. Sie finden Sinn in ihrem Tun, weil sie gebraucht werden, und sie sind nicht mehr einsam. Dieses Potential wird leider bisher nicht genutzt.

### Unser Modellprojekt Forum Schmiede praktiziert seit 1990 Inklusion

Mit der Arbeit in der evangelischen Kirchengemeinde in Taunustein-Bleidenstadt hatte diese Selbsthilfegruppe schon vor 20 Jahren ein optimales Konzept für gemeindenaher Psychiatrie: Stadtteilbezogene, fußläufig zu erreichende, niedrigschwellige Angebote in einem Gemeinde-Café mit Mittagstisch, Kleiderstube und Kulturarbeit, angebunden an eine Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle (PSKB).

Die Selbsthilfegruppe Forum Schmiede e.V. zeigt seit Jahren immer wieder, dass stadtteilbezogene Treffpunkt-Arbeit mit psychisch kranken Menschen unter Einbeziehung von Angehörigen und geeigneten Bürgern gelingen kann. Wer das von vornherein ausschließt, der sollte seinen Vorrat an hartnäckigen Vorurteilen überprüfen, der nach wie vor in allen Schichten der Bevölkerung gepflegt wird.

## VORURTEILE UND DISKRIMINIERUNG SIND VORPROGRAMMIERT

Wir bewegen uns mit unserer Selbsthilfearbeit in einem rechtlich nicht geregelten Raum. Die Diskriminierung fängt oft bei den Profis an, die den Menschen mit Psychiatrie-Erfahrung keine förderungswürdige Arbeit zutrauen.

In der Selbsthilfebewegung arbeiten Experten aus Erfahrung. Die bürgerschaftlich organisierte Selbsthilfebewegung-braucht jedoch nicht nur Geld für Räume, Telefon und Porto, sondern selbstverständlich auch Geld für Fachleute.

## GEEIGNETE FACHLEUTE

Perfekt wäre es, wenn wir in den organisierten Gruppen unsere eigenen Sozialpädagogen einstellen könnten.

Warum denn nicht Ist denn das so schwer? Ja, das scheint so schwer zu sein:

- „Da muss man ja immer die Drecksarbeit machen, wenn man mit Laien zusammenarbeitet“, ist mehrfach von Profis geäußert worden
- Fachleute haben gern alles bis ins Kleinste geregelt.
- Sie wollen vor allem am liebsten hübsch unter sich bleiben.
- Sie brauchen zuerst einmal ein Büro und therapiefreie Zeit am Wochenende.
- Jede Hilfeleistung muss minutiös geregelt sein.
- Was nicht geregelt ist, ist für einen Profi auch kein Problem.

In den bestehenden Einrichtungen herrscht oft eine gewisse Gleichgültigkeit. Wir erleben die Helfer in vielen Situationen hilflos, obgleich sie qualifizierte Fachleute sind. Bei personenzentrierter Hilfe darf die Verantwortung nicht von einem zum anderen geschoben werden. Gefordert wird passgenaue Hilfe. Fachleute, die mit uns arbeiten wollen, müssen innovativ und rund um die Uhr einsatzbereit sein.

Selbstverständlich muss jeweils die Verantwortlichkeit geklärt werden. Die Bereiche muss man erst einmal trennen. Da ist in erster Linie der bürgerschaftlich organisierte Bereich und dann der professionell geführte Bereich. Fachliche Hilfe muss einsetzen, wenn akuten Krisen auftreten, wenn Lösungen gefunden werden müssen, wenn z.B. eine Wohnung gebraucht wird und bei Rechtsberatung.

## GEFÖRDERT WERDEN WIR BISHER NUR VON DEN KRANKENKASSEN !

Ohne entsprechende Förderung kommen wir in der Betroffenenbewegung auf Bundes- und Landesebene und auch in den Gruppen vor Ort nicht t weiter.

Warum soll ausgerechnet die Selbsthilfearbeit ohne Büros, Bürofachkräften und andere Fachleute auskommen?